

33/54

Dreihunddreissigste und
Vierhundertdreissigste Lieferung.

K o r r e s p o n d e n z

der

Sozialwissenschaftlichen Vereinigung am Goetheanum.

Um die drei Preis-Gleichungen.
=====

III. Ihre Deutung aus den sozialen Urgedanken.

"... Es muss unsere Wissenschaft so
sein, dass sie mehr Verstand notwen-
dig macht, als man bisher anzuwenden
gewohnt war..." Rudolf Steiner am
25. Oktober 1915.

a. Die Struktur des Kurses.

Herr Behrens (Lieferung 32) geht von Betrachtungen über
"Struktur und Dynamik" des "Nationalökonomischen Kurses" aus, worin
er den drei Gleichungen "eine ganz bestimmte Stelle" zuweist. Die
"Grundgleichung" ($x = f(a, p, r)$; S. 94 des Kurses), so folgert
Herr Behrens aus der "Struktur", "kann nur so verstanden werden,
dass x den Gesamt-Zusammenhang der Zirkulation (oder des Austau-
sches) darstellt". Aus diesem Nur-so-können folgert er nicht nur,
was selbstverständlich ist, dass die Händlergleichung einen rein
zirkulatorischen Charakter hat; sondern er spricht auch von den
beiden andern Gleichungen so, dass die eine "die zirkulatorische
Konsumenten-Funktion" und die andere die "objektive zirkulatorische
Funktion des Produzenten" zum Ausdruck bringe, "die in diesem Zu-
sammenhang nichts mit seinen Produktionsmotiven zu tun hat". Der
Konsument ist nur als Käufer, der Produzent nur als Verkäufer in
Rechnung gestellt. Aus dieser Ausschaltung dessen, was Konsument
und Produzent ausserhalb der "zirkulatorischen Funktionszusammen-
hänge" in der Wirtschaft bedeuten, ergeben sich Herrn Behrens dann
in formallogischer Konsequenz seine Deutungen der Gleichungen.

Diese Grund-Auffassung der Struktur des "Kurses" steht aber
nicht nur mit dem Kurs selber, wie er sich meditativer Haltung er-
schliesst, sondern mit der von Rudolf Steiner überhaupt gehandhab-
ten geisteswissenschaftlichen Methodik im Widerspruch.

Bei Führungen durch das Goetheanum hat Rudolf Steiner immer
wieder mit stärkstem Nachdruck dagegen protestiert, dass man die
Bauformen "dynamisch" deute. Mit der gleichen Schärfe, mit der er
für die Betrachtung der Geschichte es abgelehnt hat, dass man das
einzelne Ereignis lediglich als Folge der vorangegangenen Ereig-
nisse betrachte, hat er auch für die Kunst die "Dynamik", d. h. die
Einreihung der Einzelheiten in ein zeitlich-räumliches blosses Nach-
und Nebeneinander abgelehnt. Denn die geistige Wirklichkeit kann in
der physischen Erscheinung nur dann geist-gegenwärtig sein, wenn
sie souverän ihr, Einsätze und Einschläge ins irdisch-physische Ge-
webe des Nach- und Nebeneinander vollziehen kann. Mechanik und Dy-

namik sind methodisch nur am toten Objekt anwendbar. Wird ein Lebendiges mechanisch-dynamisch behandelt, so hat man die Teile in der Hand; fehlt leider nur das geistige Band. Denn dies "Band" ist nicht ein Nach- oder Neben-, sondern ein In-Einander der "Teile".

Wer sich von Zeit zu Zeit dazu aufrafft, das Gesamt-Zykluswerk Rudolf Steiners im Zusammenhang mit seinem Buchwerk von vorne an durchzuarbeiten, der empfängt aus solchem Strebend-sich-Bemühen eine Wesens-Schau oder wenigstens Wesens-Ahnung wahrhaft geisteswissenschaftlicher Methodik. Diese vollzieht sich als eine organische im Bereich der lebendigen Werde-Vorgänge. Das heisst natürlich nicht, dass "Dynamisches" nicht auch in ihr vorkomme. Organisches kann nicht irdisch sein, ohne sich im Feld des mechanisch-dynamisch-logischen Toten zu behaupten. Aber in dies Feld greift das Leben in solcher Weise ein, dass es die Zügel des Geschehens aus dem Zustand, wo sie nach blossen mechanisch-dynamisch-logischen "Gesetzen" hinschleifen, in eigene Kraft an sich rafft, sodass auch die physisch-sinnlichen oder die logischen Einzelheiten aufhören, "blosse Teile" zu sein, die man "in der Hand hat" und "von aussen stösst", und beginnen, "Glieder" zu werden, in deren Innerlichkeit das Ganze als "lebendige Dynamis" Beweger ist. In anthroposophisch orientierter Wirtschaftswissenschaft kommt es darauf an, sich "die einzelnen volkswirtschaftlichen Detail-Prozesse bildhaft vorzustellen und sie so vorzustellen, dass wir im Bilde selber etwas Dynamisches drinnen haben..." (Kurs, S. 125).

Dadurch, dass in der lebendigen Natur der "Gott", dem es "ziemt, die Welt im Innern zu bewegen", lebt - und dadurch, dass im lebendigen sozialen Organismus der Mensch, dem es geziemt, "die Beweglichkeit des Denkens zu erringen, um einen Prozess als solchen innerlich durchdenken zu können" (Kurs, S. 52), lebendig wird, - dadurch stellen sich der göttliche und der menschliche Geist mit solcher Gegenwarts-Kraft in die jeweils vorliegende Einzelheit hinein, dass sie auf "Grenzen", auf "feste Konturen" verzichten können, weil die Einzelheit, um nicht ins Flache und Unbestimmte auszulaufen, nicht mehr einer schützenden äusseren "Umhüllung", einer "Definition" bedarf, sondern ihre Gestalt von innen her-zusammengehalten ist. Dadurch, dass ein Begriff als ein organisch-lebendiger "fernlos" ist, kann er "grenzenlos" sein, ohne zu verschwimmen.

Wer ein formal-logisches Struktur-Gerippe aus dem "Kurs" heraushebt, - wer es notwendig hat, zwischen den "zirkulatorischen Funktionen" bestimmter Träger der Wirtschaft und ihren jenseits der Zirkulation liegenden wirtschaftlichen Funktionen scharfe Schnitte zu machen, der betätigt an diesen Problemen noch nicht "das archimedische Prinzip", der denkt noch nicht "mit dem Auftrieb" (Kurs, S. 11). Rudolf Steiner sagt doch:

"Die Ideen der Volkswirtschaft müssen ganz beweglich sein. Wir müssen uns abgewöhnen, solche Begriffe zu konstruieren, die man definieren kann. Es muss uns klar sein, dass wir es mit einem lebendigen Prozess zu tun haben, und dass wir die Begriffe im lebendigen Prozess umformen müssen." (S. 14).

Wäre das dynamische Schema, das Herr Behrens im Kurs zu erblicken glaubt, tatsächlich das Struktur-Gerippe dieses Kurses, so hätte Rudolf Steiner als Erkenntnis-Praxis das Gegenteil des im ersten Vortrag "theoretisch" Ausgesprochenen betätigt. Davon kann aber keine Rede sein. Herr Behrens durchzieht den Kurs mit einer aus ihm, nicht aus dem Kurs stammenden Struktur. Ein Dispositions-Schema, das ihm, um sich im Kurs zurechtzufinden, vorübergehend gute Dienste leisten mochte, presst er in den Kurs hinein.

Es stimmt nicht, dass wir es bei diesen Gleichungen mit "zirkulatorischen Funktionen" allein zu tun haben. In den drei Gleichungen sollen nicht abstrakte Zirkulations-Funktionäre stehen. Sondern Menschen. Nicht auf das kommt es an, was der Konsument ist, abgesehen davon, dass er konsumiert, und der Produzent, abgesehen davon, dass er produziert. Mit solchen Abstraktionen, die man vom Zirkulationsfeld der Wirtschaft, vom Markt aus, in die beiden Pole hinaus presst, tut man ja gerade das Gegenteil von dem, worauf es

Rudolf Steiner überall ankommt: aus den menschlich-wirklich-greifbaren Polaritäten der Wirtschaft die durch das Ueberwiegen des Zirkulatorischen zerrütteten Zustände zu heilen, indem der Wirtschaft lebendig-organische Struktur einverleibt wird. Wenn man den Konsumenten zum Käufer und den Produzenten zum Verkäufer reduziert, sie also in eine begrifflich starre "Zirkulations-Funktion" einklemmt, dann treibt man aus beiden Begriffen das Konkret-Menschliche hinaus. Es geht auch nicht an, über die Träger der Wirtschaft auch nur vorübergehend eine solche logische Untersuchungshaft zu verhängen. Darauf kommt es ja gerade Rudolf Steiner an: eine Wirtschafts-Wissenschaft zu entwickeln, in der unablässig der Mensch als denkender Ganzer darinnen steht und nicht als erdachte Abstraktion gefangen ist.

"... Die Menschen müssen sich bestreben, gegen die Zukunft zu ihren Verstand richtig individuell handhaben zu lernen, ihren Verstand nie unbewacht zu lassen... Wir müssen streng darauf achten, dass wir das konkreteste Bewusstsein haben, weil nur das ein gutes richtiges Bewusstsein für unser jetziges Erdenleben ist..." (Rudolf Steiner, am 25. Oktober 1915).

Abstraktionen vermindern die Wachheit des Bewusstseins. Auch für die Preisgleichungen gilt das, was Rudolf Steiner auf Seite 53 des Kurses von den dort entwickelten "mathematischen Formeln" sagt: um diese Formeln richtig zu betätigen, "müssen wir Anschauung entwickeln". Ein Konsument oder ein Produzent kann aber seiner bloss "zirkulatorischen Funktion" nach durchaus nicht angeschaut werden. Und ihm selbst, dem Konsumenten oder dem Produzenten, zumuten, sich als blosser Zirkulations-Funktionär in die Gesamtwirtschaft einzugliedern, heisst: ihn sich selbst in der vollen Konkretheit rauben, durch die allein er assoziationsfähig sein und wirtschaftstüchtig funktionieren kann.

Zu sich selbst, zur sozialen Tüchtigkeit, soll aber doch gerade der Wirtschaftspraktiker durch die Wirtschaftswissenschaft Rudolf Steiners herangeschult werden. Solche Schulung erschliesst ihre Methode dadurch, dass ihre Teile nicht systematisch neben und nach einander liegen, sondern organisch in einander: sodass sie gegenseitig aus einander aus- und in einander einschlüpfen. Wie das, was Rudolf Steiner in den ersten Zyklen sagte, in den folgenden seine Aus- und Einschlüpfungen, seine Evolutionen und Involutionen, durchmacht, so sind auch die Gleichungen im VIII. Vortrag des "Nationalökonomischen Kurses" im Verhältnis zum Inhalt der vorangehenden und der nachfolgenden Vorträge stets zugleich "Schale" und "Kern".

Das ist das eigentlich Anthroposophische der Wirtschafts-Wissenschaft Rudolf Steiners, durch das sie sich von aller national-ökonomischer Schulweisheit wesentlich unterscheidet. Dieser Unterschied darf nicht vermischt werden.

b. Was ist das "x"?

Herr Behrens sagt: die "Grundgleichung" ($x = f(a \cdot n \cdot p)$) kann nur so verstanden werden, dass x den Gesamtzusammenhang der Zirkulation (oder des Austausches) darstellt". a, n und p nennt er "primäre Funktions-Faktoren", durch die "dieses x bewirkt wird".

Für ein im Dynamischen verbleibendes Denken kann allerdings die "Grundgleichung" nur so verstanden werden. Denn ein solches Denken muss immerfort die Konkretheit des Gesamt-Menschlichen einem irgendwie gearteten Gesamt-Zusammenhang opfern, der nun nach dem Muster von Natur-Zusammenhängen vor- und dargestellt wird. Ein solches Denken aber "bewegt sich bloss im theoretischen, im Begriffssystem", es kann nicht "hineinsteigen in die Wirklichkeit". Wer so denkt, muss ein "kontemplativer Betrachter der Volkswirtschaft" (Kurs, S. 92), ein Zuschauer, der nicht "die Wärme mitmacht, selber mitsiedet" (S. 53), bleiben.

Tatsächlich schildert denn auch Herr Behrens den von ihm vorgestellten "Gesamtzusammenhang der Zirkulation" mit dynamisch-physikalischen Tätigkeits- und Hauptwörtern von aussen her, wie wenn es in der anthroposophisch orientierten Wirtschaftswissenschaft darauf

ankäme, etwas zu betrachten und zu beschreiben, was "geschicht", was "sich abspielt" im "Aufeinanderwirken" von "Strömen", in denen-durch "Druck-" und "Saugwirkungen" bestimmte "Tendenzen" entstehen.

Ja Herr Behrens trägt sogar dies Von-aussen-betrachten ins Innere der volkswirtschaftlichen Vorgänge hinein. Er macht die Wirtschafter selbst, den Produzenten, den Händler, den Konsumenten, zu Betrachtern. Kommt er doch zur Behauptung, für jeden der drei sei nicht die Teilgleichung bedeutsam, die im "Kurs" für ihn aufgestellt ist, sondern vielmehr das Betrachten der in den-beiden andern Gleichungen formulierten Funktionen. Die Formel, in der der Einzelne als Tätiger steht, wird für ihn als "triviale Selbstverständlichkeit" bezeichnet; wertvolle Motive und Empfindungen muss er - nach Behrens - durch Betätigung der Formeln gewinnen, in denen er blosser Betrachter bleiben kann, wo er also nicht in die Gefahr kommt, mitgesotten zu werden. Herr Behrens sagt, dass sich keiner der drei Beteiligten "allzusehr um seine eigene Formel bemühen", sondern vielmehr "in sein Bewusstsein die sich in den beiden andern Formeln ausdrückenden Funktionen aufnehmen muss, weil erst deren Erkenntnis ihn in den ganzen sozialen Zusammenhang hineinstellt". Die Gleichungen sollen dem einzelnen Beteiligten ermöglichen, die Funktionen der andern Beteiligten zu betrachten und das "Empfindungs"-Ergebnis dieser Betrachtung im eigenen Tun "mitschwingen" zu lassen.

Damit ist aber den Einzel-Gleichungen die praktische Vernunft, der "Erdsgeist", ausgetrieben. Der Geist der Betrachtung, der durch blosser "Empfindung" zum blossen "Mitschwingen" kommt, wird in jeden einzelnen Tätigen lähmend hineingeschoben. Um-im Sinne des Bildes zu sprechen, das Dr. Steiner auf Seite 126/127 verwendet: der einzelnen "Lymphdrüse" wird aufgegeben, nicht nur dasjenige, was durch sie praktisch-real zu bewirken ist, sondern die Tätigkeit aller andern Lymphdrüsen in ihre "Weisheit" aufzunehmen.

In Wirklichkeit aber kommt es darauf an,

"dass die Menschen vereinigt sind, die nun wirklich in Bildern den volkswirtschaftlichen Prozess Stück für Stück innehaben, und dadurch, dass sie vereinigt sind in den Assoziationen, eben sich gegenseitig ergänzen, gegenseitig korrigieren, sodass die richtige Zirkulation im volkswirtschaftlichen Prozess vor sich gehen kann" (S. 127).

Dieses "Stück für Stück" ist bereits auf Seite 101 vollkommen eindeutig so charakterisiert worden:

Wenn Sie diese drei Gleichungen haben, so wird derjenige, der ganz und gar nur die Usancen des Händlers kennt, immer die erste Gleichung im Kopfe haben, wird unter dem Einfluss dieser Gleichung handeln und wird also wissen können, was unter dem Einfluss dieser Gleichung steht. Ebensogut wird der Konsument, der mit Verstand den Konsum verfolgt, alles wissen, was unter dem Einfluss der dritten Gleichung steht. Und der Produzent wird alles wissen, was unter dem Einfluss der zweiten Gleichung steht...." Denn "der volkswirtschaftliche Prozess kann niemals in seiner Totalität im einzelnen Menschen sich vollziehen, sondern lediglich da kann er sich spiegeln, wo zusammenwirken die Urteile aus den Menschen, die in den verschiedensten Gebieten drinnen stehen" (S. 101). "Wir haben es da eben nicht zu tun mit den gefällten Urteilen, sondern mit real wirkenden Urteilen". (S. 127)

Also: "mit real wirkenden Urteilen", mit praktischer, nicht mit kontemplativer Vernunft haben wir es bei den drei Gleichungen zu tun! Die Konsumenten-Gleichung heisst: das Angebot in Geld ist das Ergebnis einer realen Urteils-Wirkung aus Preis und Nachfrage; die Produzenten-Gleichung: die Nachfrage ist das Ergebnis aus Urteilen, die im Wechselspiel von Angebot und Preis real wirksam werden, usw. Ueberall steht der Mensch mitten drin. Nicht als kontemplativer Betrachter, der "Urteile fällt" und das notwendigerweise höchst magere "Empfindungs"-Ergebnis solcher aus Beschaulichkeit gewonnener Urteile "mitschwingen" lässt, sondern als Praktiker, als Tätiger, als Handelnder. Die Gleichungen enthalten nicht Kopf-, son-

dem Hand-Weisheit, Gliedmassenweisheit im Sinne des in Lieferung 30/31 Dargestellten. Man darf diese Gleichungen, die tatkräftig-prometheischen Charakter haben, die Werkzeuge für die Schmieden des tätigen Lebens sind, nicht kontemplativ-epimetheisch verflüchtigen. Es steht doch auch mit den zuletzt zitierten Worten Rudolf Steiners selber in Widerspruch, wenn man jeder der drei Wirtschaftler-Gruppen die Funktionsformeln der beiden Nachbarn in den Kopf setzen möchte. Kommt es doch darauf an: dass Jeder die eigene Formel wirklich im Kopf hat, sich selber auf die eigenen Hände schaut und dabei beobachtet, wie im Handeln die eigene Hand sich in die Hand des wirtschaftlich Nächsten legt. Und darauf: dass aus solchem Zusammenhandeln assoziatives Leben erwächst.

Herr Behrens nimmt die drei Gleichungen als Denkaufgaben, die den Einzelnen gestellt sind. In Wirklichkeit aber sind sie reale Urteils-Vollzüge innerhalb der assoziativen Brüderlichkeit. Herr Behrens möchte (wie auch schon wiederholt in seinen früheren Publikationen) durch "neue Wirtschaftskunde" die einzelnen Menschen zu Wirtschafts-Wissenschaftlern erziehen, während es doch bei der Wirtschafts-Wissenschaft Rudolf Steiners darauf ankommt: die durch Anthroposophie als solche gebotene Selbst-Erziehungs-Gelegenheit nach der Seite der sozialen Praxis zu ergänzen, indem vollkommen moralin- und aufklärungsfrei Gliederungs- und Struktur-Formen eines sozialen Organismus dargestellt werden, in welchen die Menschen aufhören können, an fremden Drähten gezogen, an fremden Fingern laufen gelassen und von fremden Schwertern geschlagen zu werden. Die drei Gleichungen sollen nicht etwa nur dazu dienen, dem einzelnen Menschen eine Vorschule zum Eintritt in die Assoziationen zu liefern. Sondern sie sind objektive Wegweiser zur Anschauung der Lebensprozesse eines assoziativen Zusammenwirkens. In Schauen des Ziels erwacht dann der Wille zum Weg von selbst.

Es ist unverständlich, wenn Herr Behrens sagt: "In die Anschauung von prozessualen Zusammenhängen darf man keine moralischen Werturteile oder Wünsche für eine Zukunftsgestaltung einschleichen lassen, wenn das Bild nicht getrübt werden soll". Was sind denn "Empfindungen", die man "mitschwingen" lässt, anderes als "moralische Werturteile"? Wie könnte man, ohne das Leben in Tod zu verwandeln, in sozialen "Prozessen" die Zukunft ausser acht lassen? Gilt nicht für alle volkswirtschaftlichen Tatbestände, was Rudolf Steiner auf Seite 107 des Kurses sagt:

"... dass in einem Augenblick der Entwicklung überhaupt der volkswirtschaftliche Prozess über sich selber keinen Aufschluss gibt, sondern das Vorher und Nachher unbedingt berücksichtigt werden muss. Aber das Vorher und Nachher kann ganz gewiss nicht berücksichtigt werden, wenn es nicht in das Urteil der Menschen gestellt wird, die sich assoziativ vereinigen, und die also auch über Vergangenheit und Zukunft eine entsprechende Einsicht haben können."

Für eine in die lebendige Wirklichkeit der Assoziationen eingetauchte praktische Vernunft kann gar nicht in Frage kommen "x" als "Gesamtzusammenhang der Zirkulation" (abgesehen von dem Wirtschaftlichen, das ausserhalb des Zirkulierens liegt) zu verstehen. Das x ist wirklich ein x! Das heisst: ein Unbekanntes! Ja es ist sogar ein vom Individuum her Unerkennbares. Es ist die Gesamtheit der "real wirkenden Urteile", denen "keine menschliche Wissenschaft nachkommen könnte" (S. 127).

Aber gerade in seiner vom Individuum her absoluten Unerkennbarkeit ist dieses x das konkreteste Konkretum unserer Gegenwart: als ein ungelöstes bedeutet das x die heutige Weltkrise; als ein zu lösendes: die Ueberwindung dieser Krise. In Ergänzung dessen, was in den andern Gliedern des sozialen Organismus zu geschehen hat, stellen die drei Gleichungen als Zukunfts-Aufgabe: die drei Gruppen der Konsumenten, Händler und Produzenten in eine solche assoziative Gliedschafts-Gegenseitigkeit zu bringen, dass es dem einzelnen, real in der Wirtschaft darinnen stehenden Menschen möglich wird, das, was ihn selbst in seiner eigenen greifbaren Lage angeht, "im Kopf zu ha-

ben", und dann diesen Kopf dazu zu lenken, auf die eigenen Hände und deren Handreichungen so hinzuschauen, dass sie sich mit denen der andern brüderlich zusammenfügen können.

Die Gesamtheit der recht oder schlecht, aufbauend oder zerstörend, aber jedenfalls "real wirkenden Urteile" aller beteiligten Menschen, nicht ein abstrakter "Gesamtzusammenhang der Zirkulation" ist das "x" der "Grundgleichung": $x = f(a \cdot n \cdot p)$.

c. "Geldstrom" und "Warenstrom".

Herr Behrens schreibt: "Der Zirkulationsprozess selbst stellt sich in einer arbeitsteiligen Wirtschaft als das Aufeinanderwirken von Warenstrom und Geldstrom dar. Die Bewegung dieser beiden Ströme wird hervorgebracht durch den Menschen..." Und dann schildert Herr Behrens wie der Mensch als Produzent, Konsument oder Händler jeweils "einen anderen (qualitativ verschiedenen) Bewegungsimpuls in die Zirkulation einfließen lässt".

In das "x" als "Gesamtzusammenhang der Zirkulation" werden die einzelnen Wirtschaftler als Bewirker von "Bewegungs-Impulsen", von "Tendenzen" hineingestellt. Und in vollkommenem Einklang mit den üblichen Universitäts-Volkswirtschaften stellt Herr Behrens einander gegenüber eine "preissteigernde" und eine "preisdrückende" Zirkulations-Tendenz, - die erste von der Produktions-, die zweite von der Konsumptionsseite her.

Auf Seite 22 von Heft 4 seiner Studienreihe hatte Herr Behrens die beiden Haupttendenzen der Preisbildung - im Einklang mit den Darstellungen des Nationalökonomischen Kurses - beide von der Produktionsseite her ausgehen lassen: Erzeugung von Naturprodukten wirkt steigernd, industrielle Produktion drückend auf den Preis. Darüber ist alles notwendige auf Seite 85 und dann wieder auf Seite 166 ff. des Kurses gesagt.

Heute zwar ist für die Preisgestaltung entscheidend, dass der Konsument möglichst billig kaufen, der Produzent möglichst teuer verkaufen will. Aber wir müssen uns doch wirklich davor hüten, krankhafte Zustände der Gegenwart in die Anwendung sozialer Urgedanken sich einschleichen zu lassen. Beim Konsumenten allerdings ist es selbstverständlich, dass er stets möglichst billig kaufen möchte, also die Preise drückt. (Vgl. S. 127, unten des "Kurses".) (Und es ist auch gar nichts hiegegen zu sagen: denn wenn man von dem, der Geld zum Ausgeben zur Verfügung hat, Altruismus verlangt, dann soll man ihm nicht sagen, dass er für eine Ware beim Kauf mehr zahlen soll, als verlangt wird, sondern: dass er den Ueberschuss ins freie Geistesleben hinüberschenkt.) Beim Produzenten jedoch ist es im Sinne der anthroposophisch orientierten Wirtschaftswissenschaft durchaus unzulässig, sich einfach damit abzufinden, dass er eine "preissteigernde Tendenz" entwickelt, indem er möglichst teuer verkaufen will. Sondern in die Aufgaben des Produzenten ist auch dieses gestellt: darüber z. B. "nachzudenken, wie die Produktionskosten für einen Artikel vermindert werden müssten, wenn er auf dem Markt einen gesunden Preis haben soll". (Kurs, S. 173). Der Sinn des vielbesprochenen Schneider-Beispiels (S. 34/42) - das demnächst in einer Lieferung eingehend behandelt werden soll - ist doch: zu zeigen, dass in der arbeitsteiligen Produktion eben gerade die Verbilligungs-Tendenz dem dauernden Interesse des Produzenten entspringt. Weil es sich bei der Landwirtschaft anders verhält, weil dort Arbeitsteilung nicht den Ausschlag geben kann, geht von ihr für ihre Produkte eine preissteigernde Tendenz aus. "Die Herstellung von richtigen Preisen wird fortwährend beeinträchtigt dadurch, dass auf der einen Seite (Landwirtschaft) Dinge auf den Markt erscheinen, die eigentlich im Preis zu hoch sein wollen, und auf der andern Seite (Industrie) Dinge erscheinen, die eigentlich im Preis zu niedrig sein wollen" (S. 85). Man müsste schon behaupten wollen, dass, was Rudolf Steiner in diesen Sätzen sagt, auch ausserhalb der "Zirkulationsfaktoren" liege (obschon es ja in der Markt-Zirkulation "erscheint"!), wenn man daran festhalten wollte, dass "von der Produktionsseite ... eine preisstei-

gernde Tendenz herkommt". (Behrens) Die Auffassung des "p" der Händlergleichung als Gleichgewichtsergebnis aus dem "zu hohen Preis des Produzenten" (p^1) und dem "zu niedrigen Preis des Konsumenten" (p^2) erweist sich als wirklichkeitswidrig, sobald man aus einer bloss dynamischen in eine organische Betrachtung übergeht.

Dieses "Aufeinanderwirken von Warenstrom und Geldstrom" ist gar nicht eine gesättigte Wirklichkeits-Anschauung, sondern eine dynamisierte Theorie. Die unendliche Mannigfaltigkeit der Zirkulationsprozesse auf dem Markt wird durch ein solches der Schulweisheit entnommenes Strombild verschleiert und durchaus nicht der Anschauung näher gebracht.

Das Gefährlichste an der Begriffs-Hydraulik, die in solchen Strombildern liegt, ist aber die dynamische Gleichstellung von "Waren" und "Geld" innerhalb der "zirkulatorischen Zusammenhänge". Wenn man einfach feststellt, dass auf dem Markt Ware strömt und Geld strömt, und wenn man dann alles das, was nicht "zirkulatorisch" ist, also das was das Produzententum des Produzenten- und das Konsumententum des Konsumenten ausmacht, durch den Machtspruch einer marktpolitischen Logik vom Platze weisen lässt, dann allerdings kann man ja aus den zirkulierenden Waren den Begriff "Warenstrom" und aus den zirkulierenden Zahlungsmitteln den Begriff "Geldstrom" abstrahieren und sie "sich überschneiden" lassen. Aber dann hat man sich mit dem Zustand prinzipiell doch abgefunden, welcher der Smith'schen Händlerformel zugrunde liegt (vgl. Lieferung 30/31), dann hat man den Bereich der von Smith nicht durchschauten Strömungen, statt diese durch real wirkende Geistesgegenwart an jedem einzelnen Punkte zu fassen und zu bändigen, sogar bis in die beiden Pole des Wirtschaftens, den Konsumenten- und den Produzenten-Pol, hinein vorgetrieben. Bloss strom-mässig gedacht sind sowohl Waren wie Geld undurchsichtig bleibende Abstraktionen. Die Assoziationen aber sollen gerade die Aufgabe haben, in der Flüssigkeit des "Handelns", des Zusammenspiels menschlicher Handreichungen, von der Produktions- und Konsumseite her in solcher Weise Urteilskraft real wirksam werden zu lassen, dass für ein solches "Aufeinanderwirken", ein solches "Sich-Überschneiden" preissteigernder und preisdrückender Tendenzen gar kein eigenläufiges Strombett mehr übrig bleibt.

Es heisst aber, den Produzenten und den Konsumenten geradezu in diesen Zirkulations-Strömen ertränken, wenn man nun eine ganze Theorie der drei Gleichungen auf Ueberlegungen aufbaut: welcher Art "antreibende Impulse" der Konsument und der Produzent "zum Geld- oder zum Warenstrom in Beziehung setzt". Als "Druckwirkung" und als "Saugwirkung" an diesen beiden "Strömen" werden die "Funktionen" dieser "Funktionäre" in keiner Weise anschaulich. Es handelt sich doch hier um "real wirkende Urteile", und nicht um bloss Dynamik des Saugens und Drückens. Die "Funktionen" der Gleichungen leben in der praktischen Urteilskraft der einzelnen Menschen; und es sind nicht die einzelnen Menschen als "Funktionäre" in naturhaft-dynamische Prozesse verstrickt. Die ganze Theorie von Druck- und Saugwirkungen, wie sie in diesem Zusammenhang von Herrn Behrens entwickelt wird, entspricht naturwissenschaftlicher, nicht sozialwissenschaftlicher Methodik.

Darauf kommt es aber in aller Soziologie Rudolf Szeiners gerade an: die äusserliche Naturhaftigkeit sozialer Prozesse in die Menschlichkeit real wirkender Urteilskraft herein zu absorbieren. Der ganze "Nationalökonomische Kurs" hätte keinen anthroposophischen Sinn, wenn das "f" innerhalb der Preisgleichungen nur "objektive zirkulatorische Funktionen" innerhalb der Dynamik eines solchen Doppelstromes bedeutete.

Wenn man eine "objektive zirkulatorische Funktion des Produzenten" so in die Rechnung stellt, dass sie "in diesem Zusammenhang nichts mit seinen Produktionsmotiven zu tun hat", so macht man den Produzenten zu einem Händler, der ein "nebenbei seine Waren Erzeugender" ist (Kurs, S. 39 unten). Der ohne lebendige soziale Erkenntnis - durch zirkulatorische Technik - in der neueren Zeit zustande gekommene Unternehmer-Typ ist allerdings in Wirklichkeit gar kein

"Produzent". Aber dies höchst zweifelhafte Fehlprodukt eines rein naturhaften sozialen Prozesses wollen wir doch lieber nicht in die Produktions-Position der drei Gleichungen hereinnehmen, - auf die Gefahr hin, dass man uns vorwirft, "wir liessen Wünsche für die Zukunftsgestaltung sich einschleichen". Gerade darauf kommt es ja an: nichts, was mit den Produkten geschieht, aus den "Produktions-Motiven" herauszureissen, sondern vielmehr die soziale Struktur so zu gestalten, dass der Zirkulationsweg der Produkte für die Einsicht des Produzenten bis zu den Ursprüngen des Bedarfes hin durchsichtig wird. Das abstrakt-dynamische "Drücken und Saugen" muss durch gesteigerte Motiv-Klarheit überwunden werden, wenn eine wirkliche "Produktion auf Bedarf hin" zustandekommen soll, worauf es ja letztlich ankommt. (Vgl. "Kernpunkte", S. 91).

"Das Geld wird im gesunden sozialen Organismus nur Wertmesser sein" ("Kernpunkte", S. 92 oben).

"... das Geld ist nichts anderes, wenn wir bis in die Tiefen der Volkswirtschaft hinein schauen, als das Mittel des gegenseitigen Austauschs der Leistungen" (Kurs, S. 174/175). Bei einem "Wertmesser", bei einem "Mittel", das heisst also: bei einem Werkzeug (praktischer) Erkenntnis, kann aber "Dynamik", können "Drücken" und "Saugen" nur verfälschend wirken, - wie "Triebe" und "Süchte" seelisch das Denken verzerren müssen, wenn sie in sein Gebiet eingelassen werden.

Was Rudolf Steiner über das Geld ausgesprochen hat, soll gerade einen solchen Geldbegriff zustande bringen, aus welchem alle Klasse "Dynamik", alles Drücken und Ziehen, entfernt ist. Währung kann nicht wahr sein, wenn das Geld in eine solche Strömungs-Dynamik, wie Herr Behrens sie darstellt, versenkt ist. Ich möchte geradezu als eine fruchtbare Schulungs-Aufgabe hinstellen (die ich für mich im Laufe der letzten Wochen mit ausserordentlichem Gewinn bearbeitet habe): überall dort, wo Dr. Steiner von Bewegungen des Geldes spricht, besonders dort, wo er mit dem Begriff Geld etwa den des "Bedürfnisses" oder den der "Nachfrage" verbindet, den Wesens-Charakter solcher "Bewegung" sich bildhaft zu vergegenwärtigen. Man wird zum Ergebnis kommen: für einen Begriff ist im Gebiet der Auseinandersetzungen über die assoziative Preisbildung kein Platz, nämlich für den Begriff "Geldbedarf des Unternehmers".

Man kann sich täuschen lassen durch die Worte "Nachfrage nach Geld", die auf Seite 93 des Kurses verwendet werden. Aber schon dort, an Ort und Stelle, ist ja auch bereits die Warnung zu lesen in den Worten: "... sobald man nicht weiter ~~einght~~ auf den volkswirtschaftlichen Zusammenhang..." (Zeile 6) und "... es kann sich der volkswirtschaftliche Prozess, insofern er Tausch oder Handel ist, gar nicht vollziehen anders, als dass, sowohl bei Käufer wie bei Verkäufer, Angebot und Nachfrage da ist..." (Zeile 13 - 16). Aber wenn man weiter einght auf den volkswirtschaftlichen Zusammenhang", nämlich tiefer hineinsteigt in den "volkswirtschaftlichen Prozess", als nur in den Bereich, der "Tausch oder Handel ist", - wenn man also aus dem zirkulatorischen, dem händlerischen Feld, aus den sogenannten "Markt"-Verhältnissen, ins Produzenten- und ins Konsumenten-Gebiet hinein steigt: dann wird man finden, dass man mit dem Begriff "Geldbedarf" überhaupt "nicht in die wirtschaftliche Wirklichkeit hinein kommen kann", wie es Rudolf Steiner dann auf Seite 173 des "Kurses", wo er geradezu eine Erläuterung der Produzentengleichung liefert, ausspricht. Denn dieser Begriff "Geldbedarf" ist einer derjenigen Begriffe, "die gar nicht wirklich an ihrem Anfang anfangen können" (S. 173). Nur aus einer irrtümlich dynamisch gedachten Abstraktion kann Herr Behrens dazu kommen, die "Nachfrage nach Geld" des Produzenten für den Gesamtzusammenhang zu einem "selbständigen, d. h. primären Faktor", zu einer "primären selbständigen Grösse", zu machen.

d. "Nachfrage nach Geld"?

Die "Nachfrage nach Geld" nennt Herr Behrens "die wesentliche Einwirkung in die Zirkulation vom Produzenten her".

Einige der Gründe, die eine solche Auffassung als unvereinbar mit dem "Nationalökonomischen Kurs" erscheinen lassen, seien kurz skizziert:

1. Wie soll der "volkswirtschaftliche Egoismus" (Kurs, S. 36 - 38) "mit Stumpf und Stiel ausgerottet" werden, wenn man als die "wesentliche Einwirkung" des Produzenten seinen Geldbedarf nimmt? "Dasjenige, was der gewöhnliche Lohnempfänger fabriziert, das hat ja gar nichts zu tun mit der Bezahlung seiner Arbeit". Es "entsteht eine der ersten, wichtigsten volkswirtschaftlichen Fragen: Wie bringen wir aus dem volkswirtschaftlichen Prozess heraus die Arbeit auf Erwerb? Wie stellen wir diejenigen, die heute noch bloss Erwerbende sind, so in den volkswirtschaftlichen Prozess hinein, dass sie nicht Erwerbende, sondern aus der sozialen Notwendigkeit heraus Arbeitende sind?" (S. 38) - Herr Behrens wird allerdings sagen: hier sei von den "Produktions-Motiven" und nicht von der "zirkulatorischen Funktion" der Produzenten (zu denen doch der Arbeiter selbstverständlich auch gehört) die Rede. Aber wie wollte er diesen Einwand aufrecht erhalten gegenüber den unmittelbar folgenden Sätzen:

"... Wir müssen Freise herausbekommen und Werte, die nicht abhängig sind von den Menschen, sondern von dem volkswirtschaftlichen Prozess, die sich ergeben im Fluktuieren der Werte. Die Kardinalfrage ist die Preisfrage". (S. 38)

Das heisst: die Ueberwindung des "volkswirtschaftlichen Egoismus" im Motivbereich der Produzenten wird von Rudolf Steiner in unmittelbarster Verbindung mit der Preisfrage (und das ist doch wohl eine "zirkulatorische" Frage!) behandelt! Die Produzenten-Preisgleichung darf ihm nicht widersprechen, was hier, (im V. Vortrag) von Rudolf Steiner entwickelt wird. Es kommt gerade darauf an: dass die Produzenten nicht mehr Geld-Nachfrager, nicht mehr "Erwerbende", sondern "aus der sozialen Notwendigkeit heraus Arbeitende" sind, wenn "zirkulatorisch" richtige Freise entstehen sollen.

2. "Bedarf" kann logischerweise nur im Zusammenhang mit "Verbrauch" genommen werden. Dadurch dass wir, als irdische Menschen, "Verbraucher" sein müssen, können wir nicht anders, als mit "Bedarf", den wir als "Nachfrage" geltend machen, in den sozialen Organismus hineintreten. Deutlich genug ergibt sich aus S. 93 des Kurses und manchen andern Stellen, die vom Konsumenten handeln, dass hinter dem Begriff "Nachfrage", der sich als "n" in den Funktionsformeln findet, der aus der Verbraucher-Qualität der einzelnen Menschen bestimmte "Bedarf" steht. In diesem Sinne ist "Nachfrage" ein Begriff, der "an seinem Anfange" steht, und der deshalb dem entspricht, was Dr. Steiner - (etwa auf S. 15, S. 90 ("status nascendi"), S. 95 ("Begriffe schnell abfangen"), S. 173- ("Begriffe, die nun wirklich an ihrem Anfang anfangen können") und an manchen andern Orten) - von wirtschaftswissenschaftlich tauglichen Begriffen verlangt. Ein "n", das nach Geld geht, eine "Nachfrage nach Geld", kann aber unmöglich einen solchen "Verbrauchs"-Begriff im Hintergrund haben. Ein Geld-Stück oder einen Geld-Schein, die ich "verbrauche" (indem ich mir aus der Goldmünze eine Brosche machen lasse oder mit der Banknote eine Zigarette anzünde), führe ich nicht ihrem Zweck als Geld zu. Ich entziehe sie diesem durch ein Ernstnehmen ihrer Stofflichkeit. (Deshalb sagt ja auch Rudolf Steiner, dass dasjenige "als Geld am brauchbarsten sein wird", was "nicht hin- und herschillert zwischen Aufgegessenwerden und Weitergegebenwerden". (S. 148). Gutes Geld muss für den einzelnen Geldbesitzer geradezu verbrauchs-untauglich sein. (In Heft 5, S. 30, seiner "Studienreihe" behauptet Herr Behrens das Gegenteil, kommt dadurch aber zu einem unzulänglichen Geldbegriff). Das Wesentliche dessen, was Rudolf Steiner "Kaufgeld" nennt, besteht darin, dass es "zu sonst nichts verbraucht wird als zum Tausch, zum Vermitteln". (S. 148). Ein solcher "Verbrauch" (zum Vermitteln) ist aber gar nicht etwas, was der einzelne Mensch, der einzelne Produzent zum

Beispiel, vollziehen kann. Sondern der "Verbrauch" des Geldes ist etwas, was durch das wirtschaftliche Ganze vollzogen werden muss, - und was zu vollziehen dem wirtschaftlichen Ganzen ermöglicht wird durch diejenige Gestaltung der Währung, die Rudolf Steiner in den letzten Vorträgen des Kurses ("altwerdendes Geld") entwickelt. In wunderbarer Plastik schildert Rudolf Steiner am "Verbrauch des Kapitals" auf S. 63 des Kurses einen solchen "Verbrauchs"-Prozess innerhalb des sozialen Gesamt-Organismus in gesunder und in kranker Weise.

Wenn man aber den Produzenten mit einer "Nachfrage nach Geld" auf den Markt treten lässt, dann stellt man einen Begriff ins Feld, der nicht "an seinem Anfang anfangen kann". Denn eine Nachfrage nach Geld baut sich nicht auf einem "festen Konsumwert" (S. 148/149) auf, sondern ist in ihrem Umfang funktionell durch andere Faktoren bedingt. "Nachfrage nach Geld" ist immer ein unselbständiger, sekundärer, und kann niemals ein-"primärer Faktor" sein (vgl. dazu S. 173).

3. "Nachfrage nach Geld" ist nicht eine Nachfrage zum Konsumieren, sondern zum Verwenden. Ein Verwendungs-Bedürfnis ist aber etwas, das sich auf einer ganz anderen Ebene entwickeln muss, als ein Konsum-Bedürfnis. Der "richtige Preis" (um dessen Gewinnung es doch in den Preisgleichungen geht), wird dadurch gewonnen, dass sich "die Erzeugnisse gegenseitig bewerten" (S. 80), d. h., dass alle Menschen ihre Verbrauchs-Bedürfnisse als Nachfrage (durch Geld-Angebot) auf den Markt schicken und durch die "gegenseitige Spannung, welche zwischen den Erzeugnissen eintritt im volkswirtschaftlichen Prozess" (S. 80) die Bewertungsvorgänge in Gang kommen. Dies "wird nur ca-chiert dadurch, dass das Geld zwischen dasjenige tritt, was ausgetauscht wird. Aber ... an dem Geld hätten wir nicht das geringste Interesse, wenn es nicht das Austauschen der Erzeugnisse förderte, bequemer machte, und auch verbilligte". (S. 80, vgl. auch S. 67). In den Zusammenhängen der Preisbildung dürfen wir also den Faktor "Geld", hinter dem, vom Einzelnen aus gesehen, "nicht das geringste Interesse" steht, das für eine "Saug-Wirkung" als Motor verwendet werden könnte, nicht ins Spiel bringen.

4. Warum Rudolf Steiner auf S. 51 zwischen Ware und Geld eine Division und nicht eine Subtraktion vornimmt, kann nur demjenigen wirklich anschaulich werden (S. 53), der zwischen "Warenwert" und "Geldwert" einen qualitativen Unterschied - wie zwischen Zähler und Nenner - macht. Wer sich aber ein "Ineinanderwirken" von "Warenstrom" und "Geldstrom" auf dem Markte unter den Imaginationen "Saugen" und "Drücken" vorstellt, der kommt ja gar nicht heraus aus Additions- und Subtraktions-Beziehungen. Und nur wenn man aus solchen Beziehungen nicht heraus steigt, kann man meinen, dass in den Gleichungen das "n" am einen Ort Warennachfrage vom Konsumenten her und am andern Ort Geldnachfrage vom Produzenten her bedeuten könne. Eine solche Formel, die unter einem Faktor zwei ganz verschiedene Begriffe vereinigte, sprengte sich selber in die Luft, - nicht minder als jene Begriffe, von denen Dr. Steiner auf Seite 92/93 zeigt, dass sie "sich selbst in die Luft sprengen".

5. Dadurch, dass Rudolf Steiner das "a" der Konsumentengleichung als ein "Angebot in Geld" bezeichnet, lässt er von der Konsumentenseite her die wirtschaftliche Vergangenheit zum Markt treten. Denn die "Geldwerte" sind Hüllen, "in denen aufbewahrt ist einfach früherer wirklicher Wert" (S. 86). Wer Geldbesitzer ist, ist dadurch "Haltefest" früherer wirklicher Werte. Durch das Ausgeben des Geldes überwindet er die "Haltefestigkeit" und macht Vergangenheit gegenwärtig. Ganz anders ist die Position des Produzenten. Wenn er wirklich ein "auf Nachfrage" Arbeitender sein will, dann hat er seinen Blick in die Zukunft gerichtet. Und seine Aufgabe besteht darin: das, was er aus seinem Willen durch seine Taten in den sozialen Organismus hinein zum Vollzuge bringt, so zu gestalten, dass er nicht als "Raufebold", sondern als Wahrer und Pfleger der sich bei ihm meldenden Allgemein-Interessen wirksam wird. Die heutige "Raufeboldigkeit" der Produzentenschaft kommt aber eben gerade davon her, dass sie "Nachfrage nach Geld" als "primären Faktor" in die zirkulatorischen

Angelegenheiten hineinschiebt.

Zutreffend schreibt Frau Edith Kutscher (Nürnbergerstr. 52, Dresden A):

"Mir scheint überhaupt unwichtig, im Ganzen des volkswirtschaftlichen Prozesses gesehen, die Tatsache, dass der Produzent Nachfrage nach Geld entwickelt. Seine Nachfrage nach Geld hat doch für den ganzen volkswirtschaftlichen Prozess erst wieder eine Bedeutung, wenn er das erworbene Geld wieder als Geldangebot sendet, das heisst, wenn er wieder zum Konsumenten wird. Sein, ich möchte sagen, Lüsternheit auf Geld ist seine subjektive Abstraktion, die ihn isoliert vom Gesamtprozess darstellt. Diese Geld-Lüsternheit ist ja nicht etwas, was organisch drinsteht im volkswirtschaftlichen Prozess, sondern gerade zu Stauungen und Störungen führt".

Allerdings schreibt Herr Behrens, dass die "Nachfrage nach Geld" erst unheilvoll werde, "wenn das Geld für die Nachfrage zum Selbstzweck wird...". Aber damit ist nun wirklich der entscheidende Punkt ins Gebiet des Moralischen abgeschoben. Wenn man sagt: "Produzieren wollen heisst, zirkulatorisch gesehen, tatsächlich nichts anderes als Nachfrage nach Geld entwickeln, um mit dem Mittel des Geldes ein eigenes Angebot in Waren realisieren zu können", so spaltet man den einheitlichen produzierenden Menschen in ein zirkulatorisches und ein moralisches Subjekt. Das erste liefert man dem Geld, das zweite dem guten Herzen aus. Da muss dann aber selbstverständlich Mammon über Moral Sieger bleiben. Der von den "Produktions-Motiven" abgesonderte, ins rein "Zirkulatorische" einbezogene "Produzent" kann dann nicht anders, als mit "Nachfrage nach Geld" raufeboldig auf den Markt treten. Aber "ist es denn auch ein wirtschaftlich gesunder Zustand, wenn gerade ein bestimmter Unternehmer zu einer bestimmten Zeit Geldbedarf hat, und dadurch nach einer bestimmten Strömung hin nach seinem Geldbedarf die Preise sinken oder steigen?", müssen wir mit Rudolf Steiner (S. 173) fragen.

6. Am Ende des VIII. Vortrages (S. 102) mahnt Rudolf Steiner eindringlichst, mit den Geldbegriffen aus der alten Tauschwirtschaft herauszusteigen, und aufzuhören, das Geld noch so zu betrachten, "als ob es nur eine Art von Stellvertreter wäre für den Tausch". Solange man aber das Geld, mittels des Begriffs "Nachfrage nach Geld", als Goldstrom dem Warenstrom einfach entgegenlaufen lässt, - solange man sich nicht zur Anschauung bringt, warum zwischen Warenwert und Geldwert "etwas wie eine Division sein muss und nicht eine Subtraktion sein kann" (S. 53), - solange wird man mit seinem Denken aus dem Feld nicht herauskommen, wo "aus dem Tauschen ein Täuschen geworden" ist, ein "Undeutlichwerden des ganzen Prozesses".

7. Der Zustand, "dass dem Menschen die Herrschaft über die Goldzirkulation eigentlich entzogen worden ist, dass nach und nach der Zirkulationsprozess des Geldes ein solcher geworden ist, der sich ... abspielt unpersönlich ... wo das Geld nun selber wirtschaftet, und der Mensch bald droben, bald drunten ist, je nachdem er in diesen ganzen Strom der Geldwirtschaft herein gezogen wird..." (S. 113), - dieser krankhafte Zustand des "subjektlosen Geldzirkulierens" (S. 114) hat darin seine Grundursache, dass sich "Nachfrage nach Geld", - also Nachfrage nach etwas, was gar keinen "bestimmten Konsumwert" hat, ins Wirtschaftsleben herein drängt. Dadurch entstand ja jener "Zwischenhandel mit Geld", der (vgl. S. 175) zu einer "Fälschung der ganzen Wirtschaft" geführt hat. Wie kann man es aber rechtfertigen, in die Preisgleichungen eine "Nachfrage" nach etwas herein zu bringen, das nicht zu einem "Handel" führen soll? Nachfrage nach Schuhen führt zum Schuhhandel. Nachfrage nach Geld aber kann nicht, ohne Korruption des Ganzen, zu einem Geldhandel führen. Es kommt ja doch gerade darauf an, den "Goldstrom", der durch die "Saug-Wirkung" der Geldnachfrage zu einem raufeboldigen Zentral-Phänomen der Gegenwart geworden ist, in die Herrschaft des Menschen herein zu bekommen. Dies ist nur dadurch möglich, dass ein auftretendes Geld-Bedürfnis (vgl. S. 153/154) ausserhalb des Kaufgeldbereiches, wo sich die gegenseitigen Preise der Waren gestalten, nämlich im Gebiet des Leihgeldes, auswirkt, wo

der Zips nun Aufgaben übernimmt, die im Kaufgeldgebiet dem Preise gestellt sind.

Dabei ist ganz selbstverständlich, dass wiederum die Kaufgeld- und die Leihgeld-Sphären nicht beziehungslos nebeneinander liegen. Die "Niveau-Differenz", auf die Herr Behrens im letzten Absatz seines Beitrages zu sprechen kommt, kann man aber keinesfalls zur Stütze der Auffassung heranziehen, dass in der Produzentengleichung das "n" "Nachfrage nach Geld" bedeute. In der von Behrens angeführten Notiz aus Dr. Steiners Notizbuch ist nicht mehr enthalten, als Rudolf Steiner dann im "Nationalökonomischen Kurs" auf Seite 47 - 49, 106/107, 118/119, besonders aber auf Seite 122 und 124, auch noch auf Seite 150, ausführlich über die Beziehungen zwischen der Kauf- und der Leihgeld-Sphäre auseinandersetzt. Wenn in dieser Notiz steht: "Der Verkäufer erhält Geld wie der Schuldner; er ist verhalten, es zu verdienen. Der Käufer gibt Geld, wie der Leihher; er hofft auf das Zurückkommen", so wird ja hierin gerade zum Ausdruck gebracht: dass in Bezug auf das Geld, gleichgültig, ob es Kauf- oder Leihgeld ist, weder beim Produzenten, noch beim Konsumenten ein "Begriff an seinem Anfange anfangen kann". Das Geld ist eben niemals "Eigentum des Einzigen", sondern stets "Eigentum des Ganzen", - selbst dann, wenn es, juristisch gesprochen, nicht durch Leih-, sondern durch Kauf-Geschäft von der einen Hand in die andere, das heisst von einer "Privateigentums"-Sphäre in die andere übergeht.

Im X. Vortrag allerdings, besonders auf S. 122, ist nun von "Motor", von "Gewinnstreben", von "wirtschaftlichem Begehren" auch bei dem die Rede, der als Verkäufer Ware hingibt und Geld bekommt. Das "Hängen an diesem Vorteil" wird aber, wohlgemerkt, von Rudolf Steiner ins Bild des "Gewichts", der "Masse" gekleidet: "was beim physikalischen Arbeitsprozess die Masse darstellt". Die "Masse", das "Gewicht" in der Physik ist nun aber gerade dasjenige, worin alle Qualität vertilgt ist. Gewicht kann ich als Mensch überhaupt nicht unmittelbar wahrnehmen. Ich habe nicht einen Gewichtssinn, sondern nur einen Gleichgewichtssinn. Gewicht ist nie etwas für sich, sondern immer nur etwas im Zusammenspiel mit einem andern Gewicht. So komme ich eigentlich (und dies ist deutlich der Sinn der Ausführungen auf S. 122) wenn ich mich auf das "Gewinnstreben" der einzelnen in der Wirtschaft stehenden Menschen einlasse, aus dem sozialen Gebiete überhaupt heraus, falls ich nicht sofort zur "Wage" greife, das heisst Gewicht gegen Gewicht, Gewinnstreben gegen Gewinnstreben, in Gleichgewichtsbeziehung setze. Im Zusammenhang des ganzen Kurses wird auf S. 121 das "Gewicht" geschildert, das, "wenn ich einfach schematisch aufzeichne den Fortgang der volkswirtschaftlichen Einzel-Prozesse", als dasjenige wirkt, "das die ganze Sache in Bewegung bringt" (S. 121). Aber alles dasjenige, was im Zusammenwirken der Assoziationen als Urteile (im Sinne der Preisgleichungen) entwickelt wird, was also die "Einzelprozesse" dem Ganzen organisch eingliedert, dies "bildhafte Vorstellen" (S. 125 ff.), es hat ja seinen Sinn gerade dadurch: dass dies "Gewicht" durch die "real wirkenden Urteile" der Assoziationen zur Wandlung gebracht wird, - wie beim Aufbau des physischen Leibes durch die Verdauungs-Prozesse der Lymphdrüsen (S. 127) also durch "real wirkende Urteile", die zuvor abgetötete Nahrungsmittelmasse dem lebendigen Organismus eingebaut wird. Der X. Vortrag des Kurses führt den Weg von den durch das Gewinnstreben angetriebenen "volkswirtschaftlichen Einzelprozessen" (S. 121) zu dem "in Assoziationen wirkenden objektiven Gemeinsinn". Allerdings "der Einzelne, der unmittelbar verbraucht, was er einkauft, der kann nur seinen egoistischen Sinn befriedigen"; aus dem Konsum lässt sich der Egoismus nicht vertreiben; er muss sich als "Nachfrage" im sozialen Organismus sogar melden. Wenn wir aber "Nachfrage nach Geld" als Motor auch in der assoziativen Wirtschaft wirksam bleiben lassen, so verhindern wir die Entstehung derjenigen "Selbstlosigkeit", die "rein in der Zirkulation der volkswirtschaftlichen Elemente drinnen-stecken muss". (S. 128)

8. Wenn ich als Geldstrom eine Geldbewegung ins Auge fasse, die durch den "Druck" des Geldangebotes beim Konsumenten und die

"Saugwirkung" der Geldnachfrage beim Produzenten bewirkt wird, so muss ich ganz notwendig auch in Bezug auf das Geld beim Konsumenten eine "verteuernde" und beim Produzenten eine "verbilligende" Tendenz annehmen; denn selbstverständlich möchte der, der Geld gibt, dass das Geld im Verhältnis zu den Waren möglichst viel, der andere, der es nimmt, dass es möglichst wenig wert ist! Indem man so diese beiden "Ströme" einfach gegeneinander spielen lässt, stösst man das ganze Geldproblem wieder in die Sphäre zurück, wo man notwendigerweise zu den Begriffen "billiges und teures Geld" greifen muss. Im XII. Vortrag hebt aber Rudolf Steiner die Währung gerade aus dieser Täuschungssphäre heraus: "Wir müssen verzichten darauf, in der Volkswirtschaft von billigem und teurem Geld zu sprechen im Verhältnis zu den Waren; sondern wir werden uns klar sein müssen, dass im Leben der Volkswirtschaft wir zu sprechen haben von altem und von jungem Geld" (S. 157). Ein Verhältnis von "billig" und "teuer" ist nur in der inneren Beziehung zwischen (billigem) altem und (teurem) jungem Geld volkswirtschaftlich gerechtfertigt, - was sich in der Leihgeldsphäre als Zinshöhe oder dgl. ausdrücken mag (Vgl. S. 154, 172). Wenn ich aber "Nachfrage nach Geld" als einen angeblich "primären Faktor" in die Preis-Grundgleichung hereintreten lasse, dann kann ich gar nicht anders, als die Reinigung der Kaufgeldsphäre vom Begriffspaar "billiges und teures Geld" zu verhindern. In der Kaufgeldsphäre ist das Geld eben nicht ein "Gegenstrom", sondern ein Bewegungswerkzeug. Man muss darauf verzichten, vom Geld ausserhalb der Leihgeldsphäre preismässig zu denken.

9. Wenn wir das Geld im Sinne der Ausführungen des letzten Vortrages (speziell S. 174) als "Abbild", als "Mittel für den Austausch", als "Weltbuchhaltung" nehmen, wird uns ganz klar, dass wir nicht einen "Warenstrom" und einen "Geldstrom" durch doppelte Druck- und Saugwirkungen gegeneinander fliessen lassen können. Der Geschäftsmann lässt doch auch nicht seine Buchhaltungs-Apparatur als "Funktionsfaktor" in die wirklichen Geschäftsprozesse einströmen. Die Tätigkeit des Buchhalters ist ebensowenig eine dynamische, wie die Funktion des Thermometers eine heizende ist. "Denn die Menschen leben von Leistungen, und nicht von den Zeichen dieser Leistungen in Wirklichkeit" (S. 175). "Zwei Strömungen" laufen allerdings in der Volkswirtschaft einander entgegen: "dadurch, dass geistige Leistungen entgegengetreten den Leistungen, - die lediglich auf Bearbeitung der Natur, also auf Handarbeit beruhen" (S. 175). Von der "Buchhaltung" aus soll man aber in diese Doppelströmung hinein keine Wirbel machen. "Nachfrage nach Geld" würde verhindern, dass sich diese beiden Strömungen "in gesunder Weise kompensieren" (S. 175). Etwas anderes ist es, wenn "an der einen Stelle das Bedürfnis nach jungem Geld und an der andern Stelle das Bedürfnis nach altem Geld entstehen wird" (S. 174, oben). Auch im Einzelbetrieb ergibt sich für die Buchhaltung einmal das Bedürfnis nach einem dicken Hauptbuch und dann wieder nach einem dünnen Kassabuch. So wenig man aber mit diesen Büchern die Maschinerie anheizt, so wenig darf man das Geld durch das Mittel der "Nachfrage nach Geld" in der Kaufgeldsphäre als Kraft wirksam werden lassen.

10. Die Wirtschaftswissenschaft Rudolf Steiners führt zu einer sozialen Struktur; in welcher "zum Schluss alles durch den Konsum bewertet ist" (S. 180). Dies wird dadurch angestrebt, dass die Preisfrage zurückverfolgt wird "nicht bloss zu den Produktionskosten, sondern ... bis zu der Urproduktion...." (S. 182). So wird das Gesamtwirtschaftsgefüge durchsichtig. Wenn wir aber überall, wo Produzenten auftreten, die ihre "Produktionskosten" als "Nachfrage nach Geld" dogmatisch starr in die Preisbildungsvorgänge hinein schieben, diese Sekundär-Angelegenheiten (vgl. S. 173) als "primäre Faktoren" ansehen und in Rechnung stellen, dann verhindern wir den Konsum, "zum Schluss alles zu bewerten"; und wir machen undurchsichtig, "wie die Bedingungen sind der Preisbildung von der Urproduktion an" (S. 182).

e. Das urbildliche Wesen der Preisgleichungen.

Dem allseitigen Durchdenken der Gesamtprobleme, wozu mich die Kritik des Herrn Behrens veranlasste, verdanke ich ein vertieftes Verständnis der drei "Gleichungen". In welthistorische Zusammenhänge versuchte ich sie in Lieferung 30/31 zu stellen. Schon eine solche historische Betrachtung gewöhnt einem ab, begriffliche Erkenntnis-Instrumente Rudolf Steiners mit eigenen Theorien zu überkonstruieren. In solchen Formeln sollen wir doch "mit unsern Begriffen in Bewegung kommen, um die volkswirtschaftlichen Prozesse zu durchdringen" (S. 52), wir sollen durch sie "Anschauung entwickeln" (wie ein Chemiker, der in die Retorte selber hineinstiege, und selber mitkochte; S. 53). Solche Begriffe, die in die Innerlichkeit der Prozesse hineinführen, sind etwas so absolut Neues, dass jeder Versuch, sie zu systematisieren, an der Unzulänglichkeit unserer ungeschulten Kräfte scheitern muss. Im Hinblick auf die Vorträge "Westliche und östliche Weltgegensätzlichkeit", besonders auf dasjenige, was dort im Zusammenhang mit den Mysteriendramen auf S. 139 gesagt ist, wage ich es, zu schreiben: Im unscheinbaren Kleid solcher wirtschaftswissenschaftlicher Formeln ist zukunfts-kultische Substanz enthalten. Wenn Thomas von Aquino den Kultus nannte "manductio ad divina intelligibilia" (Handführung zu den göttlichen Wahrnehmungsbereichen) so kann man solche "Preisformeln" nennen: "manductio ad humana agenda" (Handführung zu den menschlichen Aufgaben). Menschliche Handweisheit ist die Soziologie Rudolf Steiners. Wenn wir nicht die menschliche Hand in den Bildbegriffen des Kurses stets mitschauen, entbilden wir diese Begriffe zu tönendem Erz oder klingender Schelle. Durch den ganzen Wust einer Kopfindelligenz, in welcher alte Weisheiten zur Dekadenz gekommen sind, führt uns das Gedankengebäude des Kurses zur Unmittelbarkeit menschlichen Lebens. Aus einem im "Goetheanum" vom 14. Februar 1932 abgedruckten Brief Rudolf Steiners aus dem Jahre 1915 an einen Arzt zitiere ich die Worte:

"Gerade dies, glaube ich, ist das Unterscheidende der "anthroposophischen Weltanschauung", wie ich sie meine, von anderen, dass sie zwar ein Gedankengebäude ist, aber ein solches, das durch seine Art sofort den Gedanken überwindet, wenn es gilt, sich dem Leben gegenüber zu stellen. Der lebendige Gedanke ist nicht wie der tote; jener individualisiert sich in der Empfindung, im Erlebnis, während der tote Gedanke sich dem Erlebnis gegenüber aufdringlich verhält".

Von solcher "Aufdringlichkeit dem Erlebnis gegenüber", die sich in der modernen Geldwirtschaft zu katastrophaler Tatsache verklumpt hat, können wir uns mit Hilfe der soziologischen Begriffe Rudolf Steiners befreien. In den Preisformeln offenbart sich "ein Gedankengebäude, das durch seine Art sofort den Gedanken überwindet, wenn es gilt, sich dem Leben gegenüberzustellen".

Wenn wir uns aber dem wirtschaftlichen Leben gegenüberstellen, so sind wir zu allererst hingestellt an die Tatsache der Bedürftigkeit des Menschen. Das "n", die "Nachfrage" beim Konsumenten, ist das ursprüngliche Lebensfaktum, bei dem die Begrifflichkeit, wenn sie "am Anfange anfangen" will, eben anfangen muss. Seit wir aber Geldwirtschaft haben, kann nicht mehr in unbefangener Ursprünglichkeit einfach Jeder, der etwas braucht, das, was er hat, zum Austausch dem bringen, der ihm seinen Bedarf zu decken vermöchte. Zwischen die einzelnen Menschen hat sich die Geldwirtschaft geschoben. Wenn ich innerhalb der Geldwirtschaft einen Bedarf habe, kann ich ja gar nicht anders, als das Geld zu Hilfe zu nehmen, um zur Deckung zu kommen. Wenn ich aber für einen Laib Brot, den ich aus dem Markt im Brotladen für mich herausnehme, einen Geldschein hinlege, so bedeutet dieser Geldschein, vom Ganzen des sozialen Organismus aus gesehen, nichts anderes als eine dem Wirtschafts-Ganzen vom Käufer übergabene Mahnung: an den Ort, wo ich als Konsument den Brotlaib aus dem Markt herausgeholt habe, an diesen Ort muss, damit dieser Ort als Verteilungsstelle tauglich bleibe, wieder ein solcher Gegenstand hinkommen. Als Konsument gebe ich fortwährend nach allen Seiten der

wirtschaftlichen Zusammenhänge durch meine Geldzahlungen etwas wie Meldezettel dafür aus, dass ich dem Markt Güter, um sie durch Verbrauch zu vertilgen, entzogen habe. Diese Meldezettel, deren Zahl und Grösse bemessen wird durch das Wechselspiel meiner subjektiven Bedürfnisse mit den geforderten Preisen, sind dasjenige, was in der Konsumentengleichung auf der linken Seite als "a", als das Angebot des Konsumenten in Geld, erscheint. Im Zusammenhang der Gesamtbuchhaltung (und das ist ja ihrem Wesen nach die Währung) tauchen von der Konsumentenseite her die Geldscheine als Meldezettel auf.

Wenn wir nun nur den Konsumenten betrachten, so haben wir das Bild eines Auseinanderschwirrens solcher Meldezettel nach allen Seiten vor uns. Ausser dem Zerstreuungspol müssen wir im Ganzen auch den Sammelpol finden, zum Beispiel neben denjenigen, die "Ernährung suchen", auch diejenigen, die "Ernährung bieten" (Kurs, S. 140). Die Sammelstellen für diese, die konkrete Konsumtatsachen in sich schliessenden, Meldezettel sind nun aber gerade die Produzenten: die Bleistiftkäufe aller einzelnen Menschen sammeln sich schliesslich in Form von Nachbestellungen der Händler bei den Bleistiftfabrikanten. Dasjenige, was von den Konsumenten nach allen Seiten ausschwärmt, gliedert sich schliesslich an diejenigen Punkte hin, wo auf die Nachfrage die reale Antwort gegeben werden kann: durch Herstellung dessen, was bestellt wird. Geld, das aus dem Markt zum Produzenten hingetragen wird, ist insofern sozial angemessen, als es eine "Nachfrage nach Waren" klipp und klar, buchungsmässig fassbar, sichtbar macht. Und aus demjenigen, was sich da als "Meldezettel", als Summe der von den Konsumenten ausgehenden "a" beim Produzenten einstellt, kann dieser, indem er die Preise bedenkt, die "möglich sind im ganzen volkswirtschaftlichen Prozess" (S. 94 und 101), die für seine Produktionstätigkeit massgebliche "Nachfrage nach Waren" herauschälen. Das "n" auf der linken Seite der Produzentengleichung ist die aus allen zusammengeschwärmten "Meldezetteln" herausgewickelte Frage: Kannst du, Produzent, unter den gegebenen Gesamtverhältnissen, herstellen, was angefragt wird?

Beim Konsumenten ist das "n" noch ein subjektives Bedürfnis. Er "wickelt" dieses Subjektive in einen Meldezettel hinein, der innerhalb der Geldwirtschaft als Bote, als Merkur, objektiv-gültige Botschaft bis zum Produzenten hinübertragen kann. Durch sein "a", sein "Geldangebot", macht der Konsument etwas Subjektives zu einem Gültigen. Er trägt seinen Bedarf in die "Gesamtbuchhaltung" ein. Er "involviert" die subjektive Nachfrage ins objektive Geld.

Der Produzent muss, um sein Subjektives, das nun aber nicht ein Verzehren, sondern ein Schaffen bedeutet, wirklichkeitsgemäss zur Betätigung bringen zu können, alles dasjenige, was die verschiedenen Konsumenten der von ihm hergestellten Artikel in ihre "a"-Zettel involvierten, was sie in die Gesamtbuchhaltung eintragen, wieder aus dieser objektiven Buchhaltung herauschreiben, evolvieren. Bei ihm kommt es in Bezug auf das Geld nicht aufs "Schreiben", sondern aufs "Lesen" an. Er muss Einsicht gewinnen, um aus dieser Einsicht heraus sein produktives Handeln als ein freies und zugleich soziales gestalten zu können. Dies drückt sich in der Produzentenformel so aus, dass eben der Produzent die Einsicht, die für ihn die Entscheidende ist, herauswickelt aus dem Wechselspiel dessen, was als "p" im sozialen Ganzen möglich ist, mit den als "a" einlaufenden Bestellungen.

Die Stellung des Händlers ergibt sich mit vollkommener Klarheit in der Mitte zwischen dem Involutions- und dem Evolutions-Pol des Ganzen. Der Händler hat im Bereich seiner Handelstätigkeit (so weit er also selber nicht auch konsumieren muss) eigentlich nur mit "Geld" zu tun. Im Sinne dessen, was auf S. 119/120 als das Charakteristikum des "Geldes" entwickelt ist, sind alle "Waren" (auch, wie im Altertum, bisweilen Sklaven, S. 148) eigentlich Geld. Wenn ich "Erbsen erwerbe, um sie dazu zu verwenden, wiederum einen Gebrauchsgegenstand für mich einzuhandeln, so verwandle ich einfach durch die Tätigkeit des Vermittelns dasjenige, was sonst durchaus ein Gebrauchsgegenstand sein kann, in Geld" (S. 148). Der Händler verwandelt Alles in Geld. Und das Geld ist bei ihm "Stellvertreter für den

Tausch" (S. 102). Bei ihm sind sowohl die Konkretheiten des bedürftigen Konsumenten, wie die des fähigen Produzenten, vollkommen in die Goldmässigkeit hinein gewickelt, - bereits involviert und noch nicht evolviert-, und bei ihm, aber auch nur bei ihm, ist "Angebot in Waren" "Nachfrage in Geld" und "Angebot in Geld" "Nachfrage in Waren". Denn bei ihm verschwinden die konsumptiven und produktiven Konkretheiten im realen Abstraktionsprozess der Geldwirtschaft. Den Händler können wir in "zirkulatorischer Funktion" vollkommen verstehen; und als Zirkulationsfunktionär kann er sich, seiner Position angemessen, betätigen. Aber wir dürfen nicht, wenn wir nicht das Ganze in sein Gegenteil verkehren wollen, die Begriffe, die die beiden Gesichter des "Januskopfes" des Händlers abbilden, die Begriffe "Käufer" und "Verkäufer", dazu verwenden, beim Konsumenten alles das abzudecken, was an ihm nicht Käufer (sondern Verbraucher), und beim Produzenten, was bei ihm nicht Verkäufer (sondern Erzeuger) ist.

Das "f", die "Funktion", in den Gleichungen bedeutet als "real wirkendes Urteilen" (S. 127): beim Konsumenten ein Eintragen, beim Produzenten ein Austragen und beim Händler ein Hin- und Hertragen der Posten einer als "Gesamtbuchhaltung" realisierten Währung.

f. Philologisches.

Die von Herrn Behrens aufgestellte Deutung der Preisgleichungen fordert an zwei Orten Korrektur der Druckvorlage. Den dritten Absatz im letzten Alinea der Seite 94 kann Herr Behrens nicht so lauten lassen: "... und beim Produzenten handelt es sich darum, dass wir jetzt bei ihm zu sehen haben auf das Wechselspiel der Nachfrage und dem Preis in Geld..."; denn abgesehen davon, dass die Formulierung "Preis in Geld" sinnlos ist, kann doch unmöglich unter dem Wort "Wechselspiel" die Beziehung zwischen der linken Seite der Gleichung (n) und dem einen Faktor auf der rechten Seite (p) gemeint sein; das Wort "Wechselspiel" meint in den beiden vorangehenden Sätzen stets die rechte Seite der Gleichung. Also müsste Herr Behrens hier korrigieren: "... das Wechselspiel zwischen Angebot (in Waren) und Preis". Ausserdem muss er dann auch noch auf Zeile 7 der Seite 95 die Werte "Nachfrage nach Waren" umändern in "Nachfrage nach Geld". (Denn die Hypothese, Dr. Steiner meine da, wo er sagt "beim Produzenten", das "n" der Konsumentengleichung könnte überhaupt nur in Erwägung gezogen werden, wenn die oben als unzutreffend erwiesene Auffassung richtig wäre, dass es sich bei den Gleichungen darum handle, dass die Wirtschaftler einander gegenseitig kontenplieren.)

Man setze aber einmal versuchsweise auf Zeile 7 "Nachfrage nach Geld" ein; man lese dann den ganzen Satz, und man wird sehen, dass dessen Architektonik zerschlagen ist; wenn beim Händler von "etwas, was eigentlich zwischen Geld und Waren drinnen liegt" gesprochen wird, so ist selbstverständlich, dass zuvor von Geld und dann von der Ware die Rede war. Zudem scheint mir prinzipiell die Auffassung richtig zu sein: dass man an einer auf einem guten Stenogramm beruhenden Druckvorlage möglichst wenig ändere.

Die Mitteilungen des Herrn Georg Klenk (S. 219/220 der Lieferung 32) bringen nun aber eine vollkommen eindeutige Lösung des Rätsels. Der dritte Satz im letzten Alinea von S. 94 des Kurses lautet im Stenogramm: "Beim Produzenten handelt es sich darum, dass wir jetzt bei ihm zu sehen haben auf das Wechselspiel der Nachfrage und den Preis im Geld". Wenn wir lediglich das Wort "zwischen" nach "Wechselspiel" einfügen, so heisst dieser Satz: Beim Produzenten spielt sich das "Wechselspiel", auf das er seinen Blick zu richten hat, "im Geld" ab (es heisst ja im Stenogramm "im", nicht "in"). Die Werte "im Geld" gehören gar nicht zum Wort "Preis", was sinnlos wäre, sondern sie gehören zum Wort "Wechselspiel". Und vollkommen im Einklang mit der Gesamtstruktur des ganzen Kurses und besonders des VIII. Vortrages ist der damit ausgesprochene Gedanke: dass der Produzent das Wechselspiel, auf das er sein Auge zu richten hat, nicht, wie der Konsument, in seinem Innern, sondern eben im "Objektiven", "im Geld", auszuschaukeln hat. Er muss ja durch sein "f" nicht das

Ergebnis eines inneren Wechselspiels in die Gesamt-Buchhaltung hinein-, sondern das Ergebnis eines Wechselspiels innerhalb der Buchhaltung zu sich heraus-buchen. Nachfrage, die "im Geld" schaukelt, heisst aber gar nichts anderes als: die in der Hülle des Buchhaltungs-Instrumentes "Geld" zum Produzenten hingetragene Konsumenten-Nachfrage. In ihre "a"-Leistungen wickeln ja die Konsumenten ihre subjektiven Nachfragen ein; und diese laufen nun als objektiv gewordene Bestellungen an dem Ort zusammen, der auf der rechten Seite der Produzentengleichung wiederum als "a" bezeichnet ist. Aber dieses "a" beim Produzenten ist das Ergebnis, die Frucht, eines Sammel-Vorganges! Und der "Kern" dieser Frucht, der nach Entfernung der Geld-"Schale" herauskommt, ist die vom Produzenten zu erkennende Produktions-Aufgabe. Rudolf Steiner spricht in diesem Satz vom Kern des "a" auf der rechten Seite der Produzentengleichung und nennt diesen Kern des "a": "Nachfrage".

In vollkommenem Einklang mit dieser Auffassung ist dann die ursprüngliche Fassung (vgl. Klenk) des Satzes auf Zeile 4 bis 8 von S. 95:

"Noch immer haben wir diese Gleichungen dadurch qualitativ verschieden gemacht, dass hier das Angebot beim Konsumenten ein Angebot in Geld ist, beim Produzenten ist es (nicht: "n") eine Nachfrage nach Waren, und beim Händler haben wir es zu tun mit etwas, was eigentlich zwischen Geld und Ware drinnen liegt".

Dieser Satz enthält nichts anderes als die Lebensgeschichte des "lebendigen Begriffes" "a" auf seinem Involutions-, Zirkulations- und Evolutions-Weg durch die Wirtschaft.

Die Gedanken, die den Ausführungen des Herrn van Gelder (Lieferung 32, S. 219) zugrunde liegen, finden inhaltlich ihre Bestätigung durch eine solche Wiederherstellung des allerersten, das heisst stenographischen Textes, der durch Verwandlung des Wörtleins "im" zu einem "in" unverständlich geworden ist. Meine Korrekturen in der Buchausgabe des Kurses haben inhaltlich nichts Falsches in den Text getragen. Nach dem Sündenfall des "im" ins "in" haben sie einen möglichen Zustand geschaffen. Nachdem wir nun aber aus dem Stenogramm des Herrn Klenk das Wort Rudolf Steiners selber wieder bekommen haben, können wir mit Freuden auf alle Text-Kuren verzichten.

g. Das Ergebnis

der Auseinandersetzungen (also sozusagen der Gewinn aus dem Sündenfall des "m" ins "n") ist nun aber das, wie mir scheint, ausserordentlich Bedeutsame: dass die ganze Mannigfaltigkeit und Differenziertheit des Gedankengewebes, das sich durch den VIII. Vortrag des Kurses zieht, im vollkommenen Einklang mit demjenigen sichtbar wird, was Dr. Steiner schon immer, so auch in den "Kernpunkten" als "soziale Urgedanken" formuliert hatte.

An meiner Deutung des "n" der Produzentengleichung (als "Nachfrage nach Waren", die von der Konsumentenschaft her beim Produzenten sich sammelt) wurde kritisiert, dass sie nicht auf "konkrete Tatsachen" gehe (vgl. S. 219, Lieferung 32, unter d.). Aus dem Hang zu "konkreten Tatsachen" haben andere versucht, dieses "n" als etwas zu deuten, was vom Produzenten ausgeht, sei es als Nachfrage nach Geld (Behrens), oder als Nachfrage nach den Waren, die der Produzent braucht, um produzieren zu können (Birkigt). Inwiefern aber auf dem Markt, in den Preisbildungsvorgängen, irgendeine Bedeutung dem Umstand zugemessen werden müsse, ob jemand Kohle kauft, um sein Studierzimmer (als "Konsument"), oder um seinen Heizkessel (als "Produzent") zu heizen, ist nicht ersichtlich. Ebensowenig; warum dasjenige, was als Bestellungen beim Produzenten sich aus den Einzel-Nachfragen der Konsumenten sammelt, nicht eine "konkrete Tatsache" sein sollte, sondern nur ein "Moralisches".

Von den zahlreichen Worten Rudolf Steiners, die klar machen, dass die "Konkretheit" beim Produzenten eine qualitativ andere als die beim Konsumenten ist, zitiere ich zum Schluss nur zwei Stellen aus der "Vorrede und Einleitung zum 41. bis 80. Tausend der "Kern-

punkte der sozialen Frage":

"... Die Wirtschaft setzt sich im neueren Menschenleben zusammen aus Warenproduktion, Warenzirkulation und Warenkonsum. Durch sie werden die menschlichen Bedürfnisse befriedigt; innerhalb ihrer stehen die Menschen mit ihrer Tätigkeit. Jeder hat innerhalb ihrer seine Teilinteressen; jeder muss mit dem ihm möglichen Anteil von Tätigkeit in sie eingreifen. Was einer wirklich braucht, kann nur er wissen und empfinden; was er leisten soll, will er aus seiner Einsicht in die Lebensverhältnisse des Ganzen beurteilen..." (S. 10)

"... In Abmachungen von Mensch zu Mensch, von Assoziation zu Assoziation, vollzieht sich alles neben der Arbeit. Dazu ist nur notwendig, dass der Zusammenschluss den Einsichten der Arbeitenden und den Interessen der Konsumierenden entspricht.

Damit wird nicht eine Utopie gezeichnet. Denn es wird gar nicht gesagt: dies soll so oder so eingerichtet werden. Es wird nur darauf hingedeutet; wie die Menschen sich selbst die Dinge einrichten werden, wenn sie in Gemeinschaften wirken wollen, die ihren Einsichten und ihren Interessen entsprechen.

Dass sie sich zu solchen Gemeinschaften zusammenschließen, dafür sorgt einerseits die menschliche Natur, wenn sie durch staatliche Dazwischenkunft nicht gehindert wird; denn die Natur erzeugt die Bedürfnisse. Andererseits kann dafür das freie Geistesleben sorgen, denn dieses bringt die Einsichten zustande, die in der Gemeinschaft wirken sollen..." (S.12).

Wie in der Dreigliedrigkeit der Preisgleichungen das Geistes-, das Rechts- und das Wirtschaftsglied des sozialen Organismus wirtschaftlich ineinander-funktionieren, sei dem Nachdenken der Leser empfohlen.

Die "Grundgleichung"

$$x = f(a \cdot p \cdot n)$$

heisst auch: das durch die Weltkrise real gewordene Rätsel - das "x" - der modernen Weltwirtschaft ist nur dadurch lösbar, dass die Dreiheit von Geistes-, Rechts- und Wirtschaftsleben zu einer organischen Funktions-Einheit durch die "real wirkenden Urteile" der Menschen zusammengegliedert wird.

Das "x" ist letzten Endes jeder einzelne Mensch, insofern er durch Ich-Haltung auf dem Weg zu sozialer Tüchtigkeit ist.

Das "x" kann man auch als Spiegelung des gleich geschriebenen griechischen X, des Chi, in der Härte und Tragik der Zeit empfinden.

Und in diesem Sinne ist die "Grundgleichung", die im Mittelpunkt des "Nationalökonomischen Kurses" steht, eine christliche Einweihungsformel in die Mysterien der praktischen Vernunft.

Dr. Roman Boos.